

## But what about men?

### Konsens und Asymmetrie

Im Dezember 2019 wurde Thomas K. Hubbard, ein Altphilologe an der renommierten Universität Austin (Texas), von Protestierenden aus seinem Haus gejagt. Die Menschen trugen Transparente, auf denen Hubbard als Pädophiler bezeichnet wurde, und skandierten: „Thomas Hubbard, come outside! Pedophile, you can't hide!“ Der Pädophile solle sich zeigen, er könne sich nicht länger verstecken. An die Tür des Hauses hatte jemand „child rapist“ gesprayt, „Kindervergewaltiger“, und weiter entfernte Graffiti forderten Hubbard auf: „Watch your back“ – was so viel bedeutet wie „pass bloß auf!“.

Was war geschehen? Interessant ist vor allem, was nicht geschehen war: Es gab keinerlei Indiz dafür, dass sich Thomas K. Hubbard an einem Kind oder Jugendlichen vergangen hätte. Der renommierte Forscher, der sich schon lange mit antiken Geschlechter- und Sexualvorstellungen beschäftigt hatte, war persönlich nie straf- oder auch nur auffällig geworden. Das Corpus Delicti war ein zehn Jahre alter Aufsatz, in dem er sich positiv über die griechische Praxis der Pädastie geäußert hatte, bis hin zum Vorschlag, man solle das Schutzalter, das ‚age of consent‘ für männliche Jugendliche auch in der Gegenwart kippen.

Diesen Vorschlag mag man nun in Bausch und Bogen ablehnen. Gegen die Legitimation von Gegenwärtigem durch antike Praktiken sprechen tausend Gründe. In Austin aber wurde Hubbards Aufsatz geradezu als Aufforderung zu sexueller Gewalt gegen Kinder gelesen, gar als Schuldeingeständnis eines ‚child rapist‘. Das erklärt sich aus der aufgeheizten Stimmung an der Universität im Jahr 2019: Die Studierenden hatten mit der Administration schon seit Beginn des Jahres eine wohl allgemein als frustrierend empfundene Diskussion über sexuelle Übergriffe geführt. Und unter die Namen von Lehrenden, die tatsächlich handgreiflich geworden seien, geriet nun auch der von Thomas K. Hubbard. Er war zwar, wie gesagt, nie des sexuellen (oder sonstigen) Fehlverhaltens bezichtigt worden, hatte aus seinen Anschauungen aber auch in seinen Lehrveranstaltungen keinen Hehl gemacht.

Gerade um die antike Päderastie ranken sich in einer Öffentlichkeit, die mit der Antike eher oberflächlich vertraut ist, zahlreiche Mythen. Die Vorstellungen reichen von der Idealisierung schwärmerischer Knabenliebe, bei der alle Beteiligten nur profitieren, bis hin zur düsteren Vision einer pervertierten Gesellschaft von Kinderschändern. Es ist eher das letztere Bild, das heutzutage dominiert, wie Thomas K. Hubbard am eigenen Leib erleben musste.<sup>1</sup>

Der Fall Hubbard zeigt, wie explosiv die Diskussionen um ‚Konsens‘ heute geworden sind. Konsens bedeutet Einvernehmlichkeit, Freiwilligkeit in sexuellen Beziehungen. Hubbard hatte das ‚age of consent‘ infrage gestellt. Damit steht die Frage im Raum, wer überhaupt fähig ist, sich bewusst für – und vor allem gegen – Sex zu entscheiden. Auch wenn diese Frage heute verhandelt wird, stehen hinter unseren Vorstellungen von Schutzbedürftigkeit oft alte Muster.

Frauen sind potenzielle Opfer, das ist klar. Aber wie steht es mit Männern?

### Toyboys und Sexsklaven

Während Frauen in der Antike vor sexueller Gewalt nie sicher waren, scheint dies bei Männern nur in besonderen Situationen der Fall gewesen zu sein. Eine davon war die Sklaverei. *Impudicitia in ingenuo crimen est, in servo necessitas, in liberto officium.* – „Unzucht (gemeint ist wohl passives Penetriertwerden<sup>2</sup>) ist beim Freien ein Verbrechen, beim Sklaven eine Notwendigkeit, beim Freigelassenen Pflicht.“<sup>3</sup> Dieses Zitat eines Redners namens Haterius, der zur Zeit des Augustus lebte, ist ein prominenter Beleg dafür, wie üblich die sexuelle Ausbeutung von Sklaven in der Antike gewesen sein muss. Die Belege dafür sind zahlreich.<sup>4</sup> Das kann nicht überraschen, ebenso wenig dass unter den Opfern männliche wie weibliche Sklaven waren.

Es scheinen vor allem die Jüngeren gewesen zu sein, die das sexuelle Interesse auf sich zogen. Wenn der Satirendichter Horaz die sexuelle Verfügbarkeit versklavter Menschen mit großer Selbstverständlichkeit erwähnt, spricht er von einem *puer*, einem Jungen: „Wenn dir die Kehle vor Durst brennt, suchst du dann einen goldenen Becher? Wenn du Hunger hast, verschmähst du alles außer Pfau und Steinbutt? Wenn du einen Ständer hast und da ist eine Magd oder ein Hausbursche (*verna puer*) in der Nähe, auf die du dich sofort stürzen kannst, willst du vor Geilheit lieber platzen? Ich nicht, ich ziehe erreichbaren, einfachen Sex vor.“<sup>5</sup>

Den Status von jugendlichen Sklaven als *Sexobjekten* im wahrsten Sinne dieses Wortes schildert Horaz' Dichterkollege

Martial. Er macht sich über einen Mann namens Tucca lustig, der seine teuren Lustknaben verkauft. Offenbar empfindet es der Sprecher als unangemessen, die ‚Liebesbeziehung‘ durch Verkauf zu beenden: „Du kannst die verkaufen, die du für Hunderttausende gekauft hast, Tucca? Deine weinenden ‚Herren‘ kannst du verkaufen? Ihre Schmeicheleien und Worte und einfältigen Klagen können dich nicht rühren, und auch nicht die Male deiner Zähne an ihrem Hals? So eine Schande! Das Hemd wird hochgehoben und die Geschlechtsteile sind von allen Seiten sichtbar, und der Ständer, von deiner Hand hervorgebracht, wird inspiziert. Wenn du an hergezähltem Geld Spaß hast, dann verkauf dein Silber, deine Tische, deine Gefäße aus Achat, deine Landgüter, dein Haus, verkauf alte Sklaven, die werden dir verzeihen, oder die geerbten: Aber verkauf nicht die Jungen, alles andere verkauf, du erbärmlicher Ker!“<sup>6</sup>

Die Jugend der Sklaven prädestiniert sie zu Sexobjekten. Sie macht sie auch verwundbarer: Horaz imaginiert einen Sklavenhändler, der einen Jungen anpreist, der „zu jeder Fertigkeit geeignet ist, feuchter Ton, aus dem du formen kannst, was du willst“. Womit der feuchte Ton modelliert werden kann, wird einige Verse später klar, als der Sklavenhändler berichtet, der Junge sei auch einmal geflohen, „wie es eben passiert, unter der Treppe hat er sich versteckt, aus Angst vor der drohenden Peitsche“.<sup>7</sup>

Ist der Sexsklave nicht mehr jung, wird seine Jugend simuliert. So schildert der Philosoph Seneca die Situation eines schon älteren Sklaven, der beim Sex den aktiven Part übernimmt, der aber von seinem Herrn konsequent als *puer*, als Knabe, inszeniert wird, noch dazu als Weinschenk wie der mythische Ganymed, der knabenhafte Geliebte des Gottes

Zeus: „Der Weinschenk, weiblich gekleidet, kämpft mit seinem Alter: Er kann der Jugend nicht entkommen, er wird zurückgehalten! Er sieht aus, als wäre er schon militärpflichtig, und ist doch glatt mit abgeschabtem oder ganz ausgerissenem Haar. Die ganze Nacht ist er wach und verbringt sie zwischen der Trunkenheit des Herrn und seiner Lust. Im Schlafzimmer ist er der Mann, beim Gelage der Jüngling.“<sup>48</sup> Während nach außen also ein päderastisches Ideal demonstriert wird, nach dem der Hausherr den aktiven Part bei einem jungen Sklaven übernimmt, ist es hier der Sklave, der eigentlich schon erwachsen und entsprechend auch aktiv ist – dieser Umstand darf aber nicht öffentlich werden, weswegen das wahre Alter des Sklaven mühsam kaschiert werden muss.

Auch Frauen werden in antiken Erzählungen zu Tätern, gerade wenn es um junge Männer geht. Und auch hier sind die antiken Geschlechterklischees hochaktuell. Frauen, die begehren, sind bis heute anrühlich: 2020 hat ein Hip-Hop-Song der US-amerikanischen Künstlerinnen Meghan Thee Stallion und Cardi B, in der sie ihre *wet ass pussy* besingen, für Aufruhr in konservativen Kreisen gesorgt. In der Antike sind erotisch interessierte Frauen sozusagen per se Täterinnen. Sie verhalten sich transgressiv und ihrer natürlichen Rolle nicht entsprechend. In den Quellen werden sie als verrückt dargestellt, manchmal als tragisch, manchmal als gefährlich. Eine ‚gesunde‘ weibliche Begierde mit positivem Ausgang existiert nicht. Als sexuell Begehrende treten Frauen viel seltener auf als Männer; meist handelt es sich um Naturwesen oder um Frauen, gegen deren Naturhaftigkeit der dünne zivilisatorische Firnis nicht dauerhaft standhält. So wird der junge Hylas, Geliebter des Herakles, zum Objekt der Begierde für eine weibliche Figur: Als er an einer Quelle Wasser holt, entbrennt

eine Nymphe für den schönen Knaben und zieht ihn ins Wasser. Hylas ertrinkt.<sup>9</sup> Ein Naturwesen ist auch die Nymphe Salmacis, die dem fünfzehnjährigen Hermaphroditus nachstellt und ihn dazu zwingt, mit ihr zu einem zweigeschlechtlichen Wesen zu verschmelzen.<sup>10</sup> Der Fall einer plötzlich ausbrechenden wilden Naturhaftigkeit zeigt sich bei Phaedra, der sittsamen Gattin des Theseus: Sie verliebt sich haltlos in ihren Stiefsohn Hippolytos und wird von ihm zurückgewiesen; aus Rache klagt sie ihn bei seinem Vater der Vergewaltigung an. Dieser lässt den Sohn daraufhin töten. Die verzweifelte Phaedra erhängt sich. Die Geschichte wird unter anderem von Euripides, Ovid und Seneca erzählt; gemeinsam ist den Schilderungen, dass Phaedra ihre zivilisierte Hülle ablegt und in ihrer rasenden Begierde mit einer Bacchantin verglichen wird, also einer mythischen Anbeterin des Gottes Dionysos, die ekstatisch durch den Wald rast und mit bloßen Händen wilde Tiere zerreißt sowie auch den einen oder anderen unglücklichen Mann.

Erwachsenen Männern können diese wildgewordenen, begehrenden Frauen nicht im selben Maße schaden. Dies zeigt sich etwa am Beispiel des römischen Stammvaters Aeneas, bekannt für seine *pietas*, was sich am ehesten mit „Pflichtbewusstsein“ übersetzen lässt. Aeneas, erwachsener Held und bereits Vater, wird von Dido begehrt, die als Königin über das nordafrikanische Karthago herrscht. Die Geschichte, die das vierte Buch von Vergils *Aeneis* dominiert, zeigt ebenfalls dionysische Elemente: Didos Emotionen werden vielfach als *furor* bezeichnet, als „Raserei“. Sie eilt durch den Wald wie eine getroffene Hindin: „Die unglückliche Dido steht in Flammen und schweift rasend durch die ganze Stadt, wie eine Hirschkuh, die von einem Pfeil getroffen wurde. Unvorsichtig war sie,

und von ferne hat sie in den kretischen Hainen ein Hirte geschossen. Ohne es zu wissen, hat er den Pfeil in der Wunde gelassen: Sie durchstreift auf der Flucht die Wälder und Täler des Dikte-Gebirges, und in der Seite steckt das tödliche Rohr.<sup>11</sup> Der Vergleich betont den Gegensatz zwischen Zivilisation und Natur, indem sich Dido in der Stadt benimmt, als wären es Haine, Wälder und Täler. Ihre Vereinigung mit Aeneas findet in einer Höhle statt und wird vom Geheul der Nymphen besiegelt: „Blitze flammten auf und ebenso der Himmel als Mitwischer der Verbindung, und vom höchsten Gipfel heulten die Nymphen.“ Dido verwechselt Natur mit Kultur: „Sie nennt das ‚Ehe‘ und verbrämt mit dieser Bezeichnung ihre Schuld.“<sup>12</sup>

Für Aeneas geht die Sache glimpflich aus, anders als für die begehrten Jugendlichen. Auch Aeneas' literarischer Vorgänger Odysseus, ebenfalls ein gestandener Mann, kann sich aus den Fängen eines obsessiven Naturwesens befreien: Von der verliebten Nymphengottheit Kalypso wird er zum Geliebten genommen. Anfangs scheint er diese Beziehung freiwillig einzugehen, wie dies auch bei Aeneas den Eindruck macht, aber nach einiger Zeit „gefiel ihm die Nymphe nicht mehr, sondern die Nächte verbrachte er gezwungenermaßen bei ihr in ihrer gewölbten Höhle, der Widerwillige bei der Willigen“.<sup>13</sup> Odysseus reist schließlich ab. Kalypso bleibt alleine auf ihrer Insel zurück.

Im Gegensatz zu den jungen Männern, für die das Begehrtwerden drastische Konsequenzen hat, sind Odysseus und Aeneas erwachsene, freie Männer, die irgendwann imstande sind, sich aus den unfreiwilligen Beziehungen zu lösen. Anders sieht dies natürlich bei männlichen Sklaven aus. Sie sind in der bizarren Situation, ihren Besitzerinnen hierarchisch einerseits über- und andererseits unterlegen zu sein: Sie haben keine

Wahl, was ihre erotischen Beziehungen angeht; dennoch sollen sie in sexuellen Situationen dominant auftreten, weil dies dem Klischee des Sexualakts zwischen Mann und Frau entspricht.

Dass Frauen die sexuellen Dienste männlicher Sklaven in Anspruch nahmen, wird in antiken Berichten nicht sehr häufig, aber immerhin sporadisch erwähnt.<sup>14</sup> So führt in einer Komödie des griechischen Dichters Aristophanes der als Frau verkleidete Mnesilochos die Laster ‚seines‘ Geschlechts an: „dass wir uns von Sklaven und Maultiertreibern bumsen lassen, wenn wir keinen anderen haben“.<sup>15</sup> Die Aussage ist natürlich polemisch: Eine als Frau getarnte männliche Figur will das weibliche Geschlecht in schlechtem Licht erscheinen lassen, denn Sex mit einem Sklaven ist schändlich. Entsprechend berichtet der römische Historiker Tacitus, dass Neros Geliebte Poppaea sich eine Hinterlist ausdachte, um ihre Rivalin, Neros ungeliebte Ehefrau Octavia, loszuwerden: Sie ließ sie der Unzucht mit einem Sklaven beschuldigen.<sup>16</sup> Bei Juvenal und Martial finden sich ebenfalls einige Stellen. Hier geht es meist um Spezialfälle, nicht um übliche Gepflogenheiten: Sklaven als letzte Zuflucht, wenn eine Frau niemand anderen findet,<sup>17</sup> Eunuchen als Gespielen, von denen man nicht schwanger wird,<sup>18</sup> einen spektakulär blinden Ehemann, der nicht merkt, dass alle seine Kinder von seinen Haussklaven abstammen.<sup>19</sup>

In diesen Fällen geht es nicht um schöne Knaben, eher im Gegenteil: Es herrscht das Klischee des rauen, ungebildeten Burschen vor, der es der feinen Dame richtig besorgt. In Petrons Romanfragment *Satyricon* schildert ein Dienstmädchen die Vorlieben ihrer Herrin: „Wenn du zugibst, dass du ein niederer Sklave bist, entzündest du die Begierde der leidenschaftlichen Frau. Manche Frauen nämlich sind heiß auf schmutzige Kerle,

und sie empfinden keinerlei Lust, wenn sie nicht Sklaven sehen oder Laufburschen mit hochgeschürzten Kleidern. Manche macht die Arena an oder ein Maultiertreiber voller Dreck oder ein Schauspieler, der für eine Vorstellung auf die Bühne gezerrt wurde. Zu denen gehört auch meine Herrin, vom Orchester springt sie vierzehn Reihen weit nach hinten und sucht sich beim letzten Pöbel, was ihr gefällt.“ Selber, so das Dienstmädchen, würde sie sich niemals mit Sklaven abgeben und „ihre Umarmungen an ein Kreuz verschwenden“, also an jemanden, der nach römischem Recht gekreuzigt werden darf. „Sollen doch die verheirateten Damen die Spuren der Geißel küssen!“<sup>20</sup>

Beim selben Autor berichtet auch der Ex-Sklave Trimalchio von seinen Erfahrungen mit seiner früheren Herrin, die er „durchgebumst habe (*debattuere*), bis der Herr Verdacht schöpfte“. Etwas später im Text erwähnt er allerdings, er habe zunächst dem Herrn zu Diensten sein müssen.<sup>21</sup> An dieser Stelle betont Trimalchio zwar seine damalige Jugend, aber das Verb akzentuiert die Grobheit seines eindeutig aktiven Vorgehens mit der Herrin.

## Sex als Vergeltung

Dass Frauen und Sklaven in der Antike oft keine Wahl hatten, was ihre Sexualpartner angeht, ist klar. Anders stand es mit freien Männern. Aber auch hier gab es Sondersituationen. Die Vergewaltigung freier, erwachsener Männer wird in der antiken Literatur häufig als Form der Vergeltung angesehen. Im kriegerischen Kontext ist dies lebensweltlich durchaus realistisch, obwohl sich auch hier rhetorische Übertreibungen finden, etwa in den Aufschriften der sogenannten *Perusinae*

*glandes*, bleierner Wurfgeschosse. Die Bezeichnung ist doppeldeutig: *Glans* deckt das gesamte Bedeutungsspektrum der deutschen „Eichel“ ab. Auf den Wurfgeschossen, die in der Nähe des heutigen Perugia gefunden wurden, finden sich eingeritzte Inschriften wie *peto ... culum* und *culum pandite*: „ich bin hinter deinem Arsch her“ und „macht euren Arsch weit auf“.<sup>22</sup>

Androhung sexueller Gewalt fand auch in Friedenszeiten statt. In Passagen, die frappierend an heutige Hip-Hop-Battles erinnern, drohen sich antike Dichter gegenseitig Vergewaltigung an. Besonders bekannt ist in diesem Zusammenhang Catulls Drohung an seine Dichter-Rivalen, er werde sie „in den Arsch und in den Mund ficken“ (*paedicabo ego vos et irrumabo*).<sup>23</sup> Vergleichbar sind die Drohungen gegen Diebe und Einbrecher in den *Priapeen*, einer anonym zusammengestellten Sammlung obszöner Gedichte, die nach dem Gott Priapus benannt ist, dessen Skulptur mit erigiertem Phallus in römischen Gärten stand und Einbrecher abschrecken sollte: „Lass dich ja nicht erwischen“, heißt es da etwa. „Wenn ich dich erwische, werde ich dich nicht mit dem Knüppel verhauen und dir auch nicht mit der krummen Sichel schlimme Wunden hauen: Durchbohrt von meinem fußgroßen Pfahl wirst du meinen, dein Arsch habe keine Falte gehabt.“ In einem anderen Gedicht werden ähnliche Drohungen ausgestoßen: „Solange du nicht mit dreister Hand von meinem Eigentum pflückst, sollst du von mir aus keuscher als (die jungfräuliche Göttin) Vesta sein. Wenn nicht, werden dich hier die Waffen meines Bauches so ausdehnen, dass du selber aus deinem eigenen Arsch herauskommst.“<sup>24</sup>

Vergewaltigungen als Strafaktionen finden sich in den antiken Texten vielerorts: Der Komödiendichter Aristophanes

deutet eine Strafe für Ehebrecher an, die in analer Penetration mit einem Rettich bestand, im Roman des römischen Schriftstellers Apuleius penetriert ein betrogener Ehemann den Liebhaber seiner Frau gleich selbst, und in den historischen Anekdoten des Valerius Maximus wird ein Ehebrecher den Sklaven des Haushalts übergeben, damit diese ihn vergewaltigen.<sup>25</sup>

Opfer einer Vergewaltigung zu werden, ist für einen erwachsenen, freien Mann offensichtlich der Gipfel der Schande. Dies demonstriert auch ein Bericht aus der Biografie des berühmten römischen Feldherrn Marius, wie sie der kaiserzeitliche Schriftsteller Plutarch erzählt:<sup>26</sup> Marius' eigener Neffe Gaius Lusius sei von seinem Untergebenen Trebonius getötet worden – und Marius habe den Mörder daraufhin mit einem Heldenkranz geehrt. Der Grund ist, dass Gaius Lusius dem jungen Soldaten wiederholt sexuelle Avancen gemacht habe, die dieser am Ende nur noch mit Gewalt habe abwehren können – eine Tat, die im römischen Wertesystem nicht nur nicht verdammenswert, sondern sogar als besonders tugendhaft galt. Die Tat des Trebonius scheint in Rom auch sehr wohlwollend aufgenommen worden zu sein: Dass Marius den Mörder seines Neffen ehrte, habe dazu beigetragen, dass er schließlich zum dritten Mal zum Konsul gewählt wurde, so Plutarch.

Die Schande, die eine Vergewaltigung für einen erwachsenen Mann bedeutete, führte nach einer antiken Anekdote auch zur Ermordung des makedonischen Königs Philipp II., des Vaters Alexanders des Großen:<sup>27</sup> Ein gewisser Pausanias von Orestis ist Philipps Leibwächter und wird von diesem wegen seiner Schönheit geliebt. Plötzlich wendet sich der König jedoch einem anderen Mann zu, der verwirrenderweise ebenfalls Pausanias heißt. Der erste Pausanias lästert nun über den zweiten mit schmähenden Worten: Dieser sei „androgyn“

(ἀνδρόγυνος) und gebe sich jedem sofort hin – wahrscheinlich ist passiver Analsex gemeint. Pausanias Nr. 2 kann sich eine solche Beleidigung nicht gefallen lassen und fasst einen extremen Beschluss: In einer Schlacht schützt er Philipp mit seinem Körper und stirbt freiwillig, um so seine Mannhaftigkeit unter Beweis zu stellen. Sein Freund Attalos, den er in seine Pläne eingeweiht hat, beschließt nun, den ersten Pausanias zu bestrafen: Er macht ihn bei einem Gelage betrunken und lässt ihn von seinen Maultiertreibern vergewaltigen. Als Pausanias wieder zu sich kommt, zeigt er die erlittene Gewalttat bei König Philipp an. Dieser erkennt zwar die Gesetzwidrigkeit des Geschehens an, bestraft aber Attalos aus politischen Gründen nicht. Pausanias hält die Schande nicht aus und kann nicht umhin, den König zu töten.

Aus der Anekdote geht hervor, dass durch körperliche Schönheit motivierte Zuneigung, Liebe oder gar sexuelle Beziehungen zwischen erwachsenen Männern akzeptabel sind, nicht jedoch, androgyn und passiv-promisk zu sein. Die Pointe der Geschichte besteht darin, dass der zweite Pausanias lediglich in diesen Ruf gerät – für ihn Grund genug, die Gerüchte mit seinem heldenhaften Tod zum Schweigen zu bringen, während der erste Pausanias zwangsweise in die tatsächliche Position des weibischen, passiv-promiskiten Mannes gebracht und darob zum Mörder wird.<sup>28</sup>

## Der Sonderfall der Päderastie

Alle Menschen können zum Sex gezwungen werden, wenn man ihnen die Freiheit nimmt, sich dagegen zu entscheiden. Frauen hatten diese Freiheit von vornherein nicht, Männern musste man sie nehmen. Aber wie stand es mit männlichen

Jugendlichen? Das ist die Frage, die Thomas K. Hubbards Karriere ruiniert hat. Wie war das nun *wirklich* mit den alten Griechen und der Knabenliebe? Waren die Beziehungen zwischen älteren und jüngeren Männern oder Knaben einvernehmlich?

Aus moderner Perspektive handelt es sich bei Päderastie immer um Vergewaltigung, da Jugendliche weniger imstande sind, eigene Bedürfnisse zu formulieren und Grenzen zu ziehen. Wie ein Jugendlicher in der Antike empfunden hat, können wir nicht beurteilen. Ergiebiger sind die Kontroversen in Forschung und Rezeption, vor allem die Anwendung der modernen Kategorie des Konsens auf antike Phänomene. Im Zusammenhang mit der griechischen ‚Knabenliebe‘ werden in der Forschung stark fixierte Rollen der Partner angenommen. Diese Vorstellung hat vor allem Kenneth Dover in seinem 1978 erstmals erschienenen Buch über ‚Greek Homosexuality‘ etabliert:<sup>29</sup> Ein ἐραστής (*erastēs*), ein Liebhaber, wirbt um einen ἐρώμενος (*erōmenos*), einen Geliebten. So stellt sich zum Beispiel der Sprecher in einem Gedicht des Theognis von Megara dar: „Knabe, wie lange willst du noch vor mir wegrennen? Wie ich dich begehre, wie ich dich verfolge! Ich hoffe, es kommt bald der Punkt, wo ich dich einhole [...]. Du fliehst, weil du ein ärgerliches und stures Herz hast, einen Charakter wie ein gnadenloser Raubvogel. Aber bleib doch! Schenk mir deine Gunst. Nicht mehr allzu lange wirst du das Geschenk des veilchenbekränzten Liebesgottes haben.“<sup>30</sup> Der Begehrende ist älter als der Begehrte, dessen Jugend auch thematisiert wird – ewig wird er die Rolle nicht mehr einnehmen können. Wer den aktiven und den passiven Part darstellt, ist klar. Folgen wir Dover, gilt dies auch für sexuelle Handlungen. Er stützt sich vor allem auf Texte von Platon und Aristopha-

nes, auf homoerotische Lyrik wie die des Theognis und auf die antike Gerichtsrede des Aischines gegen Timarchos, in der dem Angeklagten vorgeworfen wird, er habe sich in seiner Jugend prostituiert.

Auch bei mythischen Liebespaaren lässt sich die Rollenverteilung nachvollziehen: Der Göttervater Zeus und der junge Weinschenk Ganymed oder der Muskelprotz Herakles und der Knabe Hylas sind Beispiele für Paare, wo ein älterer, hypermännlicher *erastês* einen jüngeren, knabenhaften *erômenos* begehrt. Diese Beziehungen werden von den Autoren, die sie überliefern, durchaus idealisiert, ganz anders als die Beziehungen zwischen begehrenden Frauen und jungen Männern. Hylas, Hermaphroditus und Hippolytos enden alle böse – junge Männer, die aktiven Frauen zum Opfer fallen: eine Konstellation, die nach antiker Vorstellung kein gutes Ende nehmen kann. An der Seite des Herakles hingegen hat Hylas nichts zu befürchten.

Neben den Texten existieren auch zahlreiche bildliche Darstellungen gleichgeschlechtlicher männlicher Paare in ähnlichen Konstellationen. Vor allem der Bart des Älteren zeigt hier den Altersunterschied zum bartlosen Jüngeren an, wie beispielsweise in der Darstellung des sogenannten Briseis-Malers aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. auf Seite 134.

In antiken gesellschaftlichen Vorstellungen gab es ohne Zweifel eine klare Rollenverteilung zwischen älterem *erastês* und jungem *erômenos*. Die Frage der Freiwilligkeit ist damit nicht beantwortet. Wie normal mag es für griechische Jugendliche gewesen sein, sexuelle Beziehungen mit Älteren einzugehen? Es ist strittig, ob die Beziehungen zwischen jungen und älteren Männern beiden Parteien Vergnügen bereiteten oder nicht, ob der Altersunterschied größer oder kleiner oder gar



Ein Liebhaber küsst seinen Geliebten. Attische Kylix (ca. 480 v. Chr.),  
Musée du Louvre, Paris

reversibel war, ob Analverkehr die Ausnahme darstellte oder nicht. Eine allgemeingültige Systematik scheint schon für das Athen des 4. Jahrhunderts v. Chr. kaum postulierbar, viel weniger noch für spätere Zeiten und lateinische Texte.

Wir können nicht wissen, was die Partner bei den sexuellen Begegnungen empfunden haben, weil es dafür keinerlei Quellen gibt. Literarische Texte und künstlerische Darstellungen sind zwar Belege für gesellschaftliche Usancen, aber daraus folgt nicht automatisch, dass alle Beteiligten damit einverstanden waren. Auch den erigierten Penis eines *erómenos* auf einem Vasenbild als Beispiel für dessen Zustimmung zum Geschlechtsakt zu deuten,<sup>31</sup> funktioniert nicht: Die Mechanik der sexuellen Erregung bedeutet nicht automatisch Zustimmung.

## Sexuelle Gewalt gegen Männer

Sexuelle Gewalt gegen Frauen ist seit einigen Jahren ein zentrales Thema in fast allen gesellschaftlichen Bereichen. Aber was ist mit der Gewalt gegen Männer? Diese Frage wird immer wieder gestellt. In vielen Diskussionen wird von der aktuell diskutierten Opfergruppe abgelenkt, indem auch die Täter als potenzielle Opfer dargestellt werden. Dieses Phänomen des Whataboutism dient der manipulativen Ablenkung vom eigentlichen Thema durch den Hinweis auf andere Missstände. Es werden schließlich auch Männer sexuell belästigt. Was ist mit denen? Wieso redet man immer über Frauen? Ist es nicht Sexismus gegen Männer, dass Frauen als Opfer derart bevorzugt werden? Tatsächlich begegnet dieser Einwand auch all denen, die zum Thema der sexuellen Gewalt in an-

tiken Texten forschen. Man könnte ihm leicht begegnen, indem man auf die bloßen Quantitäten hinweist, die sich aus den antiken patriarchalen Gesellschaftsordnungen logisch ergeben: So finden sich etwa in Ovids *Metamorphosen* über fünfzig Fälle von sexueller Gewalt; darunter sind gerade einmal zwei männliche Opfer, Hermaphroditus und Ganymedes. Diese sind männlichen Geschlechts, sie sind aber vor allem sehr jung.

Dennoch bietet die Frage nach dem Missbrauch von Jungen und Männern gerade in antiken Kontexten interessante Aufschlüsse: Das Problem der Einvernehmlichkeit wird hier ganz anders verhandelt als bei der viel üblicheren Variante der Vergewaltigung einer Frau durch einen Mann. Bei Jungen und Männern als Objekten und Opfern sexueller Handlungen hat die Frage nach dem Konsens eine besondere Schärfe, weil ein Machtgefälle, wie es zwischen Mann und Frau besteht, nicht von vorneherein gegeben ist. Es bedarf besonderer Situationen, damit auch sie ohne die Möglichkeit der Zustimmung sexuell angegangen werden, zum Beispiel Sklaverei und Vergeltung, oder eben Übergriffe durch abnorme Frauen.<sup>32</sup> Es ist auffällig und für die Frage nach dem Konsens zwischen jungen und älteren Männern vielleicht aussagekräftig, dass die Passiven in diesen Situationen in aller Regel Jugendliche sind, nicht erwachsene Männer. Dies belegt eine Verletzlichkeit männlicher Jugendlicher, die der von Frauen nicht unähnlich ist.

Die Frage nach der Konsensualität sexueller Beziehungen ist schon in unserer Gegenwart nicht immer unproblematisch; umso schwieriger erscheint sie im Hinblick auf antike Fälle. Vielleicht kommt man mit dem Begriff der Asymmetrie weiter: hierarchischen Unterschieden, die es einer Partei erschweren oder ganz unmöglich machen, sich

gegen sexuelle Avancen zu wehren. In antiken Kontexten sind diese Unterschiede häufig klarer konturiert als in heutigen Zusammenhängen. Aber auch heute bezeichnet Asymmetrie das Problem besser als fehlender Konsens: Eine Beziehung zwischen Vorgesetzten und Abhängigen kann einvernehmlich sein, es besteht aber die Gefahr, dass die Ungleichheit der Situation von der jeweils stärkeren Seite ausgenutzt wird. Komplizierend kommen Geschlechterverhältnisse hinzu, die wiederum hierarchiebildend wirken können, auch in unserer Zeit. So wird eine sexuelle Beziehung zwischen einem Lehrer und einer minderjährigen Schülerin von den meisten Menschen heute klar verurteilt werden, während einem jungen Mann in einer Beziehung mit seiner Lehrerin mehr Selbstbestimmung zugestanden wird. Dass Emmanuel Macron seine Frau kennenlernte, als er ihr fünfzehnjähriger Schüler war, sorgt für keinerlei Empörung. Umgekehrt wäre der Fall wohl kaum akzeptabel.

In den letzten Jahren zeigt sich in der öffentlichen Diskussion über sexuelle Beziehungen und Identitäten immer wieder, wie komplex das Kaleidoskop der Möglichkeiten ist. Es will uns kaum gelingen, zu einer gesellschaftlichen Übereinstimmung zu gelangen, wenn es um Fragen der körperlichen Selbstbestimmung und Identifikation geht. Die antiken Beispiele können hier als Brennglas dafür dienen, wie asymmetrische Beziehungen funktionieren: Faktoren wie Geschlecht und Status sind ausschlaggebend für sexuelle Selbstbestimmung, durchlaufen aber auch Veränderungen, etwa in Kriegssituationen. Feststellbar ist immerhin, dass in den antiken Quellen ein Körper desto ‚verfügbarer‘ ist, je weniger ‚männlich‘ er ist. Frauen stehen zur Disposition, ebenso junge Männer, besonders in der Situation der Sklaverei, während

die Penetration eines erwachsenen Mannes Skandal und Schande bedeutet. Tatsache ist auch, dass die Handlungsmacht auf der männlichen Seite angesiedelt ist: Wenn Frauen sexuell begehren, gilt dies, wie schon geschildert, als unnormale und abstoßende und endet je nachdem in einer Katastrophe.

Die besondere Situation der griechischen Päderastieverhältnisse weist eine Asymmetrie auf, die auf den Dichotomien Alt und Jung beruht. Gleichzeitig wird diese Asymmetrie dadurch gemildert, dass die Beteiligten derselben Gesellschaftsschicht angehören. Dadurch auf Konsens im modernen Sinne zu schließen, verbietet sich schon aufgrund der Quellenlage.

Gleichzeitig wird genau das häufig getan. Das Phänomen der griechischen Knabenliebe hat immer wieder einen Freibrief für missbräuchliche Verhältnisse unserer Gegenwart geboten. Dies belegen Situationen wie etwa die der berühmten Odenwaldschule, wo unter dem Deckmantel der Reformpädagogik ein pseudo-antiker, sexuell übergriffiger ‚pädagogischer Eros‘ gelebt und immer wieder über die Antike legitimiert wurde: Dass die Schule als athenische ‚Polis‘ bezeichnet wurde, war ebenso wenig Zufall<sup>33</sup> wie die Griechenlandreisen übergriffiger Lehrer mit ihren Schülern.

Hier sind wir wieder bei Thomas K. Hubbard. Auch in seinem Fall ging es letztlich um die Frage nach dem Konsens in der Situation der athenischen Päderastie. Es war noch nicht einmal die Gleichsetzung antiker und moderner Verhältnisse, die Hubbard das Genick brach, sondern die Annahme, dass sich aus wenigen Texten und Vasendarstellungen auf die Einvernehmlichkeit antiker Päderastie schließen lasse, und daraus wiederum auf die Möglichkeit einvernehmlicher Päderastie auch in unserer Gegenwart. Hubbards Verfehlung – und beleibe nicht nur die seine – liegt in einer unzulässigen Ver-

einfachung eines hochkomplexen Sachverhalts, einer Vereinfachung, die gesellschaftliche Hierarchien mit den daraus folgenden Graden von Handlungsmacht und Verwundbarkeit einzelner Gruppen negiert.

Es bleibt erstaunlich, dass das Unbehagen der Moderne so groß ist, wenn es um jugendliche Männer geht, und praktisch nicht vorhanden, wenn Frauen Opfer sind. Thomas K. Hubbards Apologie der Päderastie brachte einen wütenden Mob hervor, aber die Tatsache, dass seit Jahrtausenden unzählige antike und nachantike Texte gelesen, beforscht und rezipiert werden, in denen Frauen vergewaltigt werden, interessiert viel weniger. Ein ähnliches Phänomen lässt sich bei Berichterstattungen über moderne Pädophile beobachten: Werden Kinder oder Jugendliche Opfer sexueller Verbrechen, müssen Online-Zeitschriften ihre Kommentarspalten schließen, weil sich zahlreiche Empörte in Fantasien von Folter und Todesstrafe für die Angeklagten ergehen. Wird eine Frau vergewaltigt, finden sich häufig noch immer Stimmen, die die Schuld bei ihrem kurzen Rock oder provozierenden Verhalten suchen.